



Ein Traum geht in Erfüllung

Clara S.

Als Kind wollte ich später einmal Lehrerin werden und genauso toll sein wie meine Grundschullehrerin. Ab der fünften Klasse fand ich dann die Arbeit meiner Mama immer cooler: Sie hatte eine eigene kleine Firma mit Home-Office und konnte so gleichzeitig arbeiten und für uns da sein. Es gab immer selbstgekochtes Mittagessen. Das kannte ich sonst von keiner meiner Freundinnen. Ich fand das wunderbar und wollte später auch so eine Mama werden.

2010

Mir ist heiß und mein Kopf dröhnt. Ich liege im Bett meiner Mama und kann keinen klaren Gedanken fassen. Vor meinen Augen verschwimmt alles. Wann hört dieser Schmerz nur auf? Was passiert mit mir?

2017

Ich sitze mit meiner Mama im Auto. Wir sind an den Rand gefahren. Auf meinem Schoß liegt ein großer Briefumschlag von der Universität. Wir sind beide ganz angespannt und zittern vor Aufregung. Hat es geklappt? Erkennt die Universität meinen Härtefallantrag an? Ich öffne den Briefumschlag, hole die vielen Seiten Papier heraus und suche den Text nach den magischen Worten ab. Und da stehen sie: "Sie sind zugelassen". Mir schießen die Tränen in die Augen. Mama sieht die Worte auch und umarmt mich überschwänglich vor lauter Freude. Es hat geklappt.

Ich bin über einen Härtefallantrag für den Studiengang der Humanmedizin an der Universität angenommen worden.

Seit meiner langen Zeit im Krankenhaus und anschließendem langen Aufenthalt in einer Rehabilitationsklinik war es mein großer Wunsch geworden, später einmal eine gute Ärztin zu werden.

Ich war 12 Jahre alt, als ich meine große Hirnblutung, die in der Neurochirurgie von einem spezialisierten Facharzt operiert werden musste, erlitt.

Nein, ich hatte keinen Unfall. Es war ein ganz normaler Tag. Doch ich leide an einer Seltenen Erkrankung namens "Multiple zerebrale und spinale Kavernome", die zu diesen Hirnblutungen führen kann. Dabei handelt es sich um Gefäßfehlbildungen, die ich im Gehirn und Rückenmark habe.

Durch diese Hirnblutung wurde mein Leben auf den Kopf gestellt. Seitdem bin ich halbseitenblind (der Fachbegriff dafür lautet "Hemianopsie"), wodurch in keinen Führerschein machen kann. Zudem habe ich Epilepsie, für deren Beherrschung ich dauerhaft Medikamente nehmen muss. Auch leide ich unter chronischen Kopfschmerzen, Schwindel und Konzentrationsschwierigkeiten und habe eine Migräne entwickelt.

**Der Erfolg ist nicht danach zu beurteilen,
was ein Mensch im Leben erreicht,
sondern nach den Hindernissen,
die er auf dem Weg zum
Erfolg überwunden hat.**

(Booker T. Washington)





Zusammengefasst: Ich habe einen Grad der Schwerbehinderung (GdB) von 100%. Es hat lange gedauert, bis ich wieder auf den Beinen war.

Nach meiner Operation wurde ich Schritt für Schritt wieder in die Schule eingegliedert, welche ich dann 2017 erfolgreich mit meinem Abitur abgeschlossen habe. Dafür habe ich hart gearbeitet, doch einen Notendurchschnitt von 1,0 zu erreichen war für mich unmöglich. So stellte ich mit Hilfe meiner Mama einen Härtefallantrag für den Studiengang Medizin an meiner Wunschuniversität in der Nähe meiner Heimat, um weitere Unterstützung von Zuhause haben zu können. Dafür musste ich eine Menge Atteste von Ärzten einreichen und ein ausführliches Schreiben schicken, warum bei mir eine sogenannte "Situation der Härte" vorliegt. Parallel habe ich mich auch noch für andere Studiengänge beworben, doch eigentlich wollte ich nur eins: Medizin studieren.

Oktober 2017

Ich wurde mit fünf weiteren zukünftigen Studierenden in eine Gruppe eingeteilt. Es war die "Ersti-Woche" an der Uni und somit die Zeit, neue Leute kennenzulernen und Freunde zu finden. Jedes Gespräch begann ungefähr gleich. Und auch wenn es zum normalen Kennenlernen dazugehörte, merkte ich schnell, dass für mich alles ein wenig anders war, denn auf die Fragen "Was hattest du für einen Abiturdurchschnitt?" und "Woher kommst du?" musste ich mir irgendwie eine andere Antwort überlegen, denn ich hatte definitiv keine Lust, jedem gleich meine Lebensgeschichte auf die Nase zu binden. Aber andererseits wollte ich natürlich meine neuen potentiellen Freunde auch nicht direkt belügen.

Schwierige Sache, aber so ist es meistens im Leben mit einer chronischen Erkrankung. Ich fand meinen Weg, und ich fand auch schnell die richtigen Freunde, denen ich die Wahrheit sagen konnte, ohne dass es hieß, dies sei alles unfair.

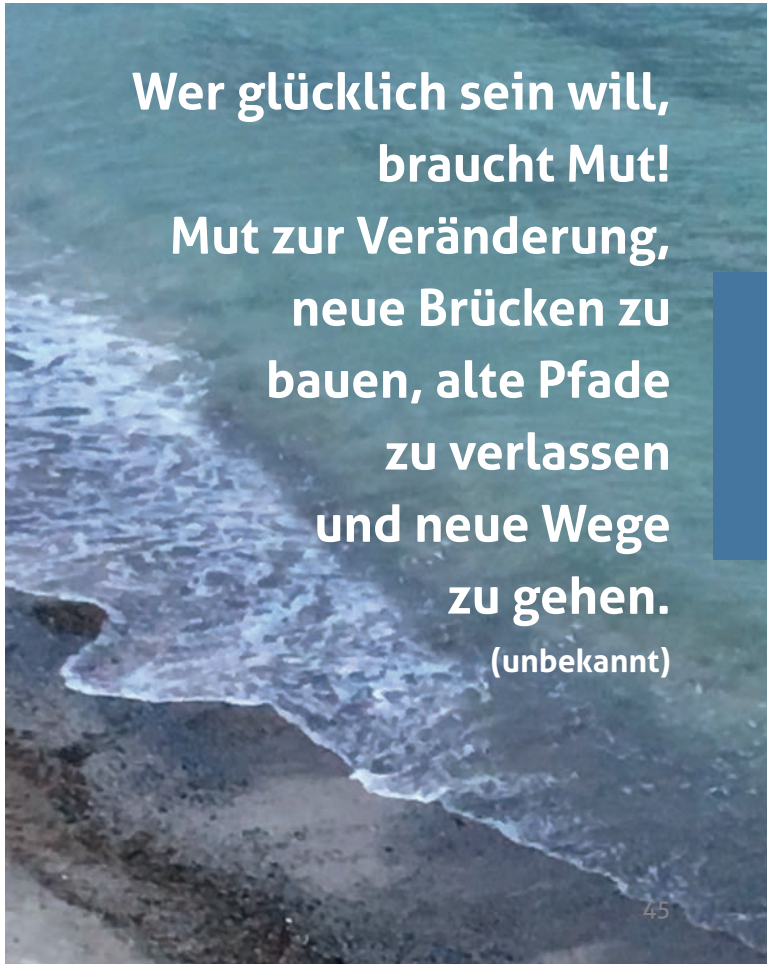
Nun galt es für mich, Voraussetzungen zu schaffen, dass ich die gleichen Chancen habe wie andere in diesem Studiengang. In der Schule hatte ich zum Beispiel über einen sogenannten "Nachteilsausgleich" mehr Zeit für mein Abitur bekommen (für die normalen Klausuren wollte ich das nicht beanspruchen), da ich durch meine Halbseitenblindheit viel langsamer lese als andere.

Ich wand mich an die zuständige Behindertenbetreuung und bekam mittels neuer Atteste von meinen Ärzten für die Klausuren einen Zeitzusatz von 20% anerkannt.

Zudem wurde ich entweder in einen separaten Raum gesetzt oder so, dass mich niemand beim Verlassen des Raumes störte. Jeder Dozent kannte mich bzw. meinen Namen und das, obwohl wir mehr als 500 Studierende in meinem Jahrgang waren. Auch gab es eine Ansprechpartnerin für mich, zu der ich jederzeit mit meinen Fragen und Problemen gehen konnte. Für mich war das nicht ganz leicht, da ich immer versuchen wollte, genauso zu sein wie die anderen.

Doch nun war ich in einem wirklich schwierigen Studiengang, und es stand mir eben zu und hat nichts mit Bevorzugung zu tun, sondern mit einer Anpassung, um Chancengleichheit zu bewahren. Ich brauchte ein wenig Zeit, um dies zu verstehen. Und die Blicke und Sprüche der anderen Studierenden, wenn ich noch im Raum saß und die Klausur weiterschrieb, während alle anderen schon abgeben mussten, machten es nicht gerade leichter. Doch es geht um mich und meine Zukunft und da ist es mir egal, was alle anderen denken und sagen. Gerade im Studiengang Medizin, wo der Konkurrenzkampf sehr groß ist, muss ich mich immer wieder selbst daran erinnern, welche Geschichte ich mitbringe.

Ich erwische mich oft dabei, wie ich mich mit den anderen vergleiche und mich dies manchmal traurig macht, denn meistens sind die anderen besser als ich in den Prüfungen.



**Wer glücklich sein will,
braucht Mut!
Mut zur Veränderung,
neue Brücken zu
bauen, alte Pfade
zu verlassen
und neue Wege
zu gehen.
(unbekannt)**



Doch genau dann muss man auftauchen, Luft holen und sich daran erinnern, mit welchen Voraussetzungen man im Gegensatz zu den anderen dieses Studium begonnen hat und was man schon alles erreicht hat. Ich schaffe das nicht immer, und meine Familie und Freunde sind dabei eine riesige Unterstützung und Kraftquelle für mich.

Und an manchen Tagen stehe ich dann glücklich lächelnd da und bin einfach stolz auf mich.

Herbst 2018

Heute ist ein wunderschöner Herbsttag. Ich sitze in der Bahn auf dem Weg zur Uni. Dort angekommen treffe ich auf dem Weg zum Hörsaal einige Kommilitonen, die mir nett zuwinken. Zufrieden hole ich mir einen Kaffee und setze mich in die Sonne. Es ist noch etwas Zeit, bis die

Vorlesung beginnt. Das dritte Semester ist wirklich hart, doch heute ist ein nicht so stressiger Tag, und den versuche ich, soweit es geht, auszukosten. Zur Zeit geht es mir gut, und ich kann mich voll und ganz auf die Uni und das Leben konzentrieren.

Frühjahr 2020

Nicht bestanden. Erneut. Das Physikum ist die härteste Prüfung, die ich bisher in meinem Leben zu schreiben hatte. Sie verlangt mir kognitiv alles ab und ich merke, wie ich an meine Grenzen gerate. Ich bin niedergeschlagen und enttäuscht von mir selbst...

Ein paar Monate vergehen. Neue Kraft wächst in mir heran: Noch möchte ich nicht aufgeben, ich möchte noch einmal versuchen, diese Prüfung zu schreiben. Und wenn es nichts wird, bin ich auch zufrieden. Dann werde ich einen anderen Pfad finden, der mich glücklich durchs Leben bringt, denn es verläuft nie alles nach Plan.

Das Wort Kavernom hatte ich bis dahin noch nie gehört

Anina

Im März 2019 bin ich mit 28 Jahren aufgrund plötzlicher, sehr spitzer Schmerzen im Nacken, Übelkeit und einer tauben linken Hand erst zur Hausärztin und dann mit Verdacht auf Schlaganfall in die Uniklinik in Düsseldorf. Dort wurde nach zwei MRT die Diagnose von einem eingebluteten spinalen Kavernom in Höhe C1 gestellt.

Das Wort Kavernom hatte ich bis dahin noch nie gehört. Das Kavernom hatte ungefähr sieben Zentimeter ins Rückenmark geblutet und innerhalb weniger Stunden für starke neurologische Ausfälle wie z.B. Taubheit am ganzen Körper (außer rechtem Arm und Gesicht) mit Gangstörung und Blasenentleerungsstörung gesorgt. Die Neurochirurgen um Dr. Cornelius haben recht schnell die Entscheidung zur Operation gefällt, die aufgrund des sehr hohen Drucks auf mein Rückenmark und Gehirn unumgänglich schien.

Über die Risiken, die mit einer Operation am Rückenmark auf der Höhe verbunden sind, wurde ich natürlich aufgeklärt. Mir blieb aber nichts anderes übrig, als auf die Ärzte zu vertrauen.

Während der Operation ein paar Tage später wurden die Nervenbahnen engmaschig intraoperativ kontrolliert und waren unauffällig. Trotzdem trat postoperativ eine Hemiparese links sowie eine Tiefensensibilitätsstörung der linken Seite ab Brust abwärts auf. Das MRT nach der Operation zeigte eine Hämatomyelie bis zum vierten und fünften Brustwirbel, sodass das Kavernom in den Tagen bis zur Operation noch weiter geblutet haben muss.

Über Nacht wurde ich mit der halbseitigen Lähmung zum Pflegefall und konnte weder laufen und mit der linken Hand greifen noch mich allein anziehen oder waschen.

Die ersten Geh- und Greifversuche im Krankenhaus werde ich so schnell nicht vergessen. Zum Glück hatte ich von meiner Familie und meinen Freunden gerade in der Anfangszeit eine tolle Unterstützung und auch das gesamte Krankenhauspersonal der Neurochirurgie war immer mit Rat und Tat zur Stelle.

Nach drei Wochen im Krankenhaus bin ich direkt in eine dreimonatige Reha nach Essen-Kettwig gekommen, wo ich vom Pflegefall im Rollstuhl bald zum Rollator wech-